



BASEL

THEATER

**DRAUSSEN
VOR
DER TÜR**

**EINE FEIER NACH
WOLFGANG BORCHERT
PREMIERE DI 9. JUNI 2020
BATTERIEANLAGE AUF DEM BRUDERHOLZ**

Die Erfahrungen selbst und sogar Geschichten, die aus dem Zusammenhandeln der Menschen natürlicherweise entstehen, fallen der gleichen Vergänglichkeit anheim, die das Schicksal des lebendigen Worts und der lebendigen Tat ist, es sei denn, sie werden wieder und wieder besprochen. Nichts als dieses unaufhörliche Gespräch unter den Menschen rettet die menschlichen Angelegenheiten aus der ihnen inhärenten Vergänglichkeit; aber auch dieses Gespräch verfällt wieder der Vergänglichkeit, wenn sich schliesslich aus ihm nicht geprägte Begriffe ergeben, die dem weiteren Denken und Andenken als Wegweiser dienen können.

Hannah Arendt

DRAUSSEN VOR DER TÜR

Eine Feier nach Wolfgang Borchert

Mit **Jonas Götzinger**
Moritz von Treuenfels
Wanda Winzenried

Inszenierung **Timon Jansen**
Bühne **Laura Knüsel**
Kostüme **Milena Hermes**
Dramaturgie **Rouven Genz**
Bühnenbildassistenz **Romina Kaap**
Regiehospitantz **Nima Aron Zarnegin**

Für die Produktion verantwortlich:
Technische Leitung **Beat Weissenberger**
Bühnenmeister **Patrick Soland**
Veranstaltungstechnik und Werkstatt **Yvan Blind, Thierry Bohnenblust,**
Nicolas Futsch, Gregor Schmieder
Ton **Cornelius Bohn, Timothy Ferns**
Requisite **Manfred Schmidt**
Ankleidedienst **Mario Reichlin**

Die Ausstattung wurde in den hauseigenen Werkstätten hergestellt.
Bild- und Tonaufnahmen sind während der Vorstellung nicht gestattet.

Premiere am 9. Juni 2020, Batterieanlage auf dem Bruderholz

**Mit freundlicher Unterstützung der RIG Regionale Interessen
Gemeinschaft Theater Basel**

WOLFGANG BORCHERT IN BASEL

Die Welt am Wasser, der hohe Himmel und das weite Land, das Dasein an der Schwelle zum Anderswo, all das war Wolfgang Borchert von Kindheit an vertraut. Im selben Jahr wie Friedrich Dürrenmatt in Hamburg geboren, war ihm der Sehnsuchtsort Max Frischs Heimat. Basel hingegen war ihm fremd und musste es, dem Todgeweihten, bleiben. Basel war für Borchert ein Bett, auf dem er die letzten Wochen seines Lebens verbrachte, der Himmel der Blick aus dem Fenster des Spitalzimmers, die Erde der Park hinter dem Krankenhaus. Wolfgang Borchert ist am 20. November 1947 morgens um neun Uhr im Basler Claraspital, im 3. Stock, im Zimmer 200, gestorben. Am Abend des nächsten Tages wurde an den Hamburger Kammerspielen sein Kriegsheimkehrerstück «Draussen vor der Tür» uraufgeführt. Das Stück gilt heute als das wichtigste Drama der Stunde null und wurde seit seiner Uraufführung von Millionen von Menschen gesehen und gelesen.

UNSERE TAGE

Wolfgang Borchert an Aline Bussmann, 17. Dezember 1944

Liebe Aline!

Unseren Tagen fehlt es an Anmut – sie sind grob und entsetzlich nackt. Alles ist von Profanem und Alltäglichem durchseucht – vielleicht ist es nur die Kunst, die wahrhaft gross und rein ist – darum müssen wir auch immer wieder zu ihr flüchten und neue Kraft aus ihr trinken, um lebensfroh zu bleiben. Aline, wenn Du wüsstest, wie hungrig ich oft bin. Ich habe ja nun den körperlichen Hunger längere Zeit kennenlernen können – aber er ist ein Nichts gegen diesen Hunger nach – ja, wonach? Ach, Du weisst – wonach! Es gibt eine Sehnsucht und einen Schmerz, den wir wohl lieben können – aber diese Sehnsucht fängt langsam an, unerträglich zu werden, weil uns alles fehlt, was uns Hoffnung geben könnte – denn werden wir diese Visionen des Grauens je wieder loswerden, um unserem Leben den Inhalt geben zu können, damit es sich sinnvoll erfüllen kann? So haben unsere Briefe und unsere Stunden immer wieder denselben Inhalt: Die Frage nach morgen – der Ruf nach Licht – der Schrei nach Befreiung. Vielleicht ist es aber ein Irrtum von mir anzunehmen, dass dieses Leid ohne Frucht ist – ist dieser Krieg nicht zu entmenscht, um von der Nachwelt später verherrlicht zu werden – oder waren die anderen Kriege weniger fruchtbar? Denn nicht ihre Teilnehmer haben ihn uns in künstlerischen Werken erhalten, sondern die, die nachher lebten. Ja, es fehlt uns wohl heute an jeder Klarheit – alles ist in Nebel gehüllt...

Immer

Dein treuer Wolfgang

SECHS FRAGEN AN WOLFGANG BORCHERT

Was halten Sie von der deutschen Literatur der Nachkriegszeit, besonders auch von den jungen Dichtern?

Die gegenwärtige deutsche Literatur hat jetzt ihre grosse Chance. Es scheint so, dass die jüngere Generation das begreift.

Haben Sie den Eindruck, dass Deutschland den Nationalismus und Militarismus überwinden wird?

Solange an Deutschlands Grenzen Paraden marschiert und nationale Sicherheiten gefordert werden, kann man über diese Frage nicht diskutieren.

Mit welchen Themen, glauben Sie, wird man den Leser nicht langweilen?

Mit Themen über Gott oder Nicht-Gott, mit Themen über Brot oder Nicht-Brot – das kommt auf den Leser an.

Wie definieren Sie die Begriffe «Demokratie» und «persönliche Freiheit»?

Solange die Zigarettenstummel fremder Militärmächte auf der Strasse liegen (damit will ich nichts gegen die Zigaretten gesagt haben), und solange ich 16-seitige Fragebogen ausfüllen muss, um in einer Zeitschrift gedruckt zu werden, solange ist es sinnlos, über Demokratie und persönliche Freiheit zu debattieren.

Sie sind ein religiöser Dichter. Warum verbergen Sie es?

Natürlich bin ich ein religiöser Dichter. Ich verberge es nicht. Ich glaube an die Sonne, an den Walfisch, an meine Mutter und an das Gras. Genügt das nicht? Das Gras ist nämlich nicht nur das Gras.

Ihr Drama «Draussen vor der Tür» behauptet im Vorspruch, nicht aufgeführt zu werden. Was sagen Sie dazu, dass jetzt gleich mehrere grosse Bühnen dieses Stück zur Aufführung erworben haben?

Dass eine Reihe von Bühnen mein Stück aufführt, ist reine Verlegenheit – was sollen sie sonst tun? (Ausserdem will es kein Intendant mit Vater Rowohlt verderben – das ist alles!) Denn mein Stück ist nur ein Plakat, morgen sieht es keiner mehr an.

AUS «DIE HUNDEBLUME»

Die Tür ging hinter mir zu. Das hat man wohl öfter, dass eine Tür hinter einem zugemacht wird – auch dass sie abgeschlossen wird, kann man sich vorstellen. Haustüren werden abgeschlossen, und dann ist man entweder drinnen oder draussen. Die haben etwas so Endgültiges, Abschliessendes, Auslieferndes. Man hat mich mit dem Wesen allein gelassen, nein, nicht nur allein gelassen, zusammen eingesperrt hat man mich mit diesem Wesen, vor dem ich am meisten Angst habe: Mit mir selbst. Wisst ihr, wie das ist, wenn du dir selbst überlassen wirst, wenn du mit dir allein gelassen bist, dir selbst ausgeliefert bist? Ich kann nicht sagen, dass es unbedingt furchtbar ist, aber es ist eines der tollsten Abenteuer, die wir auf dieser Welt haben können: Sich selbst zu begegnen. Nackt, hilflos, konzentriert auf nichts als auf sich selbst, ohne Attribut und Ablenkung und ohne die Möglichkeit einer Tat. Und das ist das Entwürdigendste: Ganz ohne die Möglichkeit zu einer Tat zu sein. Keine Flasche zum Trinken oder zum Zerschmettern zu haben, kein Handtuch zum Aufhängen, kein Messer zum Ausbrechen oder zum Aderndurchschneiden, keine Feder zum Schreiben – nichts zu haben als sich selbst. Das ist verdammt wenig in einem leeren Raum mit vier nackten Wänden.

Das ist weniger als die Spinne hat, die sich ein Gerüst aus dem Hintern drängt und ihr Leben daran riskieren kann, zwischen Absturz und Auffangen wagen kann. Welcher Faden fängt uns auf, wenn wir abstürzen? Unsere eigene Kraft? Du Menschlein – lass dich nicht besoffen machen von der Nacht! Deine Angst ist mit dir in der Zelle, sonst nichts! Die Angst und die Nacht. Aber die Angst ist ein Ungeheuer, und die Nacht kann furchtbar werden wie ein Gespenst, wenn wir mit ihr allein sind. Der Mond trudelte über die Dächer und leuchtete die Wände ab. Die Wände! So eng wie je, und die Zelle leer wie eine Apfelsinenschale. Sonst ist nichts. Aber dieses Nichts überwältigt uns oft.

Ich stürzte, mit mir allein gelassen, ins Bodenlose. Aber da schrie mich die Spinne an wie ein Feldwebel: Schwächling! Der Wind hatte ihre Netze zerrissen, und sie drängte mit Ameiseneifer ein neues und fing mich, den Hundertdreundzwanzigpfündigen, in ihren hauchfeinen Seilen. Ich bedankte mich bei ihr, aber davon nahm sie überhaupt keine Notiz. So gewöhnte ich mich langsam an mich. Man mutet sich so leichtfertig andern Menschen zu, und dabei kann man sich kaum selbst ertragen. Ich fand mich aber allmählich doch ganz unterhaltsam und vergnüglich – ich machte Tag und Nacht die merkwürdigsten Entdeckungen an mir. Ich verlor in der langen Zeit den Zusammenhang mit allem, mit dem Leben, mit der Welt. Die Tage tropften schnell und regelmässig von mir ab. Ich fühlte, wie ich langsam leer lief von der wirklichen Welt und voll wurde von mir selbst. Ich fühlte, dass ich immer weiter wegging von dieser Welt, die ich eben erst betreten hatte. Die Wände waren so kalt und tot, dass ich krank wurde vor Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit. Man schreit wohl ein paar Tage seine Not raus – aber wenn nichts antwortet, ermüdet man bald. Man schlägt wohl ein paar Stunden an Wand und Tür – aber wenn sie sich nicht auftun, sind die Fäuste bald wund, und der kleine Schmerz ist dann die einzige Lust in dieser Öde. Es gibt doch wohl nichts Endgültiges auf dieser Welt.

WOLFGANG BORCHERT

Wurde am 20. Mai 1921 als einziges Kind eines Lehrers und einer Schriftstellerin in Hamburg geboren. Im Alter von siebzehn Jahren veröffentlichte er erste Gedichte im «Hamburger Anzeiger». 1939 begann er eine Buchhändlerlehre, gleichzeitig nahm er privaten Schauspielunterricht bei Helmuth Gmelin. Zwei Jahre später bestand er die Schauspielerprüfung vor der Reichstheaterkammer. 1941 wurde er zum Militärdienst eingezogen und kehrte von der Ostfront mit Verletzungen und schweren Erkrankungen zurück. Zweimal wurde er zudem wegen staatsfeindlicher Äusserungen und Zersetzung der Wehrkraft verhaftet und verurteilt. Bei seinem letzten Fronteinsatz im Westen geriet er 1945 in französische Gefangenschaft. Es gelang ihm, zu fliehen und die sechshundert Kilometer zu Fuss nach Hamburg zu marschieren, wo er schliesslich schwer krank eintraf.

Nach kurzer Arbeit beim Kabarett und Theater zwangen ihn Gelbsucht und andere Leiden aufs Krankenlager. Borchert erholte sich nicht mehr, wurde aber schriftstellerisch sehr produktiv. Hatte er bisher fast ausschliesslich Gedichte geschrieben, entstanden jetzt die Erzählung «Die Hundebblume» und viele weitere Prosatexte. Damit gab Borchert einer «verratenen Generation» eine Stimme. Er wurde einer der wichtigsten Vertreter der sogenannten Trümmerliteratur. Borchert starb am 20. November 1947 in Basel im Alter von nur sechsundzwanzig Jahren.

TIMON JANSEN

Geboren 1990 am Niederrhein, machte ein Jahrespraktikum am HAU Hebbel am Ufer Berlin und absolvierte anschliessend ein Studium der Angewandten Theaterwissenschaft in Giessen bei Heiner Goebbels. Ab 2015 studierte er Regie bei Stephan Müller und Nicolas Stemann an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK). Neben dem Studium assistierte er Sebastian Baumgarten am Opernhaus Zürich und am Schauspiel Stuttgart.

Erste Regiearbeiten waren u. a. zu sehen bei den Treibstoff Theatertagen Basel 2017 («Wald» nach Büchner und Deleuze/Guattari) und in der Roten Fabrik in Zürich («On Bullshit» nach Harry G. Frankfurt). Seine Abschlussinszenierung «Sommergäste» nach Maxim Gorki wurde 2018 zum Körper Studio Junge Regie sowie zum Schauspielschultreffen eingeladen.

Seit der Spielzeit 2018/2019 ist er fester Regieassistent am Theater Basel, wo er auch eigene Arbeiten präsentierte («Was tun?» nach Lenin, «Being Jerry Rubin»). Seine ebenfalls in Basel entstandene Inszenierung «Traum eines lächerlichen Menschen» nach Dostojewski wurde ans Residenztheater München übernommen.

Dogmen stürzen, Werte bleiben, Narren nennt man morgen Weise – wildes, buntes Jahrmarktstreiben tanz um uns in tollem Kreise.

Wolfgang Borchert

Öffentliche Hand



Kanton Basel-Stadt
Kultur

KULTURELLES.BL 
BILDUNGS-, KULTUR- UND SPORTDIREKTION

Medienpartner



Textnachweise

Albert M. Debrunner: Literarische Spaziergänge durch Basel. Huber Verlag, Zürich 2011.

Gordon J. A. Burgess, Michael Töteberg (Hg.): Wolfgang Borchert. Allein mit meinem Schatten und dem Mond. Briefe, Gedichte und Dokumente. Rowohlt Verlag, Hamburg 1996.

Die Texte sind teilweise in sich gekürzt, mit neuen Überschriften versehen und der geltenden Rechtschreibung angepasst.

Herausgeber Theater Basel, Postfach, CH-4010 Basel, Heft Nr. 152, Spielzeit 2019/2020 **Intendant** Andreas Beck **vertreten durch** Pavel B. Jiracek, Almut Wagner, Richard Wherlock **Kaufmännische Direktorin** Henriette Götz **Redaktion** Rouven Genz, Manuela Seiler (Korrektur) **Satz** muxpp.de
Planungsstand 5. Juni 2020, Änderungen vorbehalten